

Mörsburg : ein besuchenswertes Schlossmuseum

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **38 (1948)**

Heft 23

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-642588>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

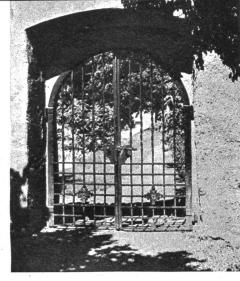


Mörzburg

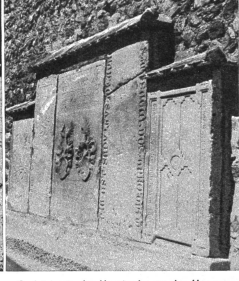
Ein besuchenswertes Schlossmuseum

Im Jahre 1094 wird die Mörzburg zum erstenmal erwähnt als Mörberberg, (Berg der Mör). Indessen ist der Turmkoloss dieser Burg schon aus dem 10. Jahrhundert. Der massive Bau wurde aus Findlingsblöcken der Urzeit errichtet. Diese Festung mit ihrem Wohnturm über das Zürichbiet etwas erhöht. Die Mauern sind zum Teil 4 bis 6 Meter dick. Nach oben zivillisiert sich die Mörz-Trutzburg: zwei freundliche Wohngeschosse trägt auf dem wehrhaften Unterbau. Von hier geniesst man den wundervollen Blick in das Thurtal und bei klarem Wetter bis hinüber zu den beiden thurgauischen Schlössern Klingen und Sonnenberg. Die Mörzburg, eine wehrhafte Feste am Übergang vom Tössal zum Thurtal, gehörte über Kiburg und der Feste Alt-Wülflingen zum sicheren System der Kiburger und im Wohnturm starb auf der letzten Kiburger, Graf Hermann, der Achtere, im Jahr 1284. Die Burg gehört seit 1398 der Stadt Winterthur, die ihren Herrschaftsgebiet bis 1798 durch einen Amtmann verwaltet liess und auch in neuerer Zeit den historischen Bau vortrefflich instand hielt. In den Räumen des Schlosses hat der Historisch-Antiquarische Verein Winterthur einen grossen Teil seiner Sammlung ausgestellt; manches interessante Erinnerungsstück aus dem Alltag früherer Jahrhunderte ist hier sichtbar. In diesem Sinn gehört die Mörzburg zu den Zürcher Schlossmuseen.

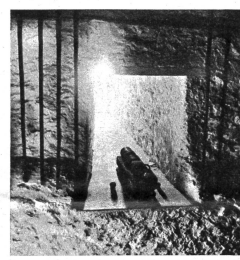
Nach oben zivillisiert sich die finstere Trutzburg. Zwei freundliche Wohngeschosse trägt sie auf dem wehrhaften Unterbau



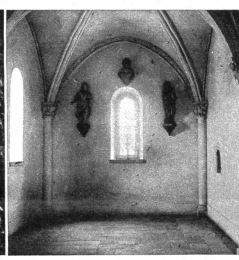
Portal zum Schloss



Großheine in der Hauptache aus den Hegenerschloß in der Kirche in Oberwinterthur



Blick in die 5 m dicken Mauern im Turm



Blick in die Schlosskapelle, vermutlich aus der Zeit der Herren von Kiburg. Die Ausschmückung gehört verschiedenen Zeiten an und stammt aus den Sammlungen des Historischen Vereines

Unten: Schöner Kupferimer ohne nähere Bezeichnung



Porträt von Carl von Clais, Nachfahre des berühmten Sebastian von Clais, der sich, aus dem Badischen stammend, im ausgehenden 16. Jahrhundert in Winterthur eingebürgert hat



Buffet, Toggenburger Arbeit aus dem ausgehenden 17. Jahrhundert



Blick in den grossen Saal



Alle Zinnbecher und Wollen aus den letzten 3 Jahrhunderten



In 19. Jahrhundert küsserte sich die Vererbung des schönen Geschlechts zuweilen in recht abscheulicher Weise! In einer Herrengesellschaft schwärmten einmal eine Anzahl junger Pariser für die Schönheit und die Talente einer beliebigen Opernsängerin. Der Marquis von Caylus brachte unter anderem auch einen begeisterten Toast auf die Sängerin aus und entledigte sich im Anschluss daran seiner Halsbinde und wartete in das schwebende Kammer. Nach damaligen Bräuche mussten alle Anwesenden ebenfalls ihre Kravatten ins Feuer werfen! Der Graf Tarnaud, welcher eine sehr kostbare und ihm teure Halsbinde trug, fand dieses Opfer äusserst geschmacklos. Er liess sich jedoch seinen Verdruss nicht merken und warf die Halsbinde mit einer eleganten Verbeugung ebenfalls ins Kammer. Nach einigen Wochen sass dieselben Herren wieder im gleichen Klublokal beisammen. Graf Tarnaud hatte seinen Gast eingeführt, der allen Anwesenden vollkommen fremd war. Im Verlaufe der sehr angenehmen Unterhaltung prius Tarnaud eine der Hofdamen über alle Massen und brachte schliesslich einen Toast auf deren Gesundheit aus. Dann liess er sich von dem Gast, den er mitgebracht hatte, einen Zahnarzt, einen hohen Stockzahn, der ihm schon lange sehr lästig gewesen war, sehen. Herrnach warf er dieses „Opfer“ in den knisternden Kammer. Ganz verdrut hatten die Gäste dieser seltsamen Prozedur zugehört! Dass Tarnaud von jedem der anwesenden Herren das gleiche Opfer erwartete, war offensichtlich, und ebenso, dass er nicht mit sich spassen liess...! So blieb ihnen denn nichts anderes übrig, als es ihm gleichzutun; die „Begeisterten“ mussten sich nachinander je einen schönen und gestunden Stockzahn ausreissen lassen, was beim damaligen Stand der Ziehungstechnik ohne Betäubungsmittel wahrlich kein reines Vergnügen gewesen sein muss! Damit aber hatte sich Graf Tarnaud für seine kostbare Kravatte gerächt und war gleichmütig einen lästigen, hohlen Zahn losgeworden...! P. Bieri.